



WÄLTERSCHEN
BIBLIOTHEK

Adolf Hitler

Hitler: — welcher Name würde heute auf der Welt mehr genannt, als dieser.

In allen Erdteilen, in allen Ländern, kennt man diese zwei Silben und verbindet mit ihnen den Begriff der Größe und der Führerschaft. Millionen von Menschen, nicht nur in Deutschland schauen bewundernd und hoffend zu ihm auf und selbst seine wütendsten Gegner müssen seine überragende Persönlichkeit widerwillig anerkennen.

Was aber weiß die Welt wirklich von diesem einzigartigen Manne? Wenig mehr, als daß er am 20. April 1889 in Braunau an der österreichisch-bayerischen Grenze am rasch dahinfließenden Inn geboren wurde, und daß er nach einer entbehrungsreichen Jugend deutscher Kriegsfreiwilliger wurde und nach dem Zusammenbruche der Führer des Putsches von 1923 war, daß er später die NSDAP wieder aufbaute und sie in 10 mühevollen Jahren zur herrschenden Partei in Deutschland machte.

Aber wie klein und unvollkommen ist doch dieses Bild! Erst wer sich genauer mit der Lebensgeschichte des Führers beschäftigt, begreift wirklich das Schicksal dieses einzigartigen Mannes. Noch heute sprechen die Braunauer mit großer Achtung vom alten Alois Hitler, dem österreichischen Zollosizial und seiner schönen Frau Klara, deren dritter Sohn Adolf Hitler ist. Deutschstämmig, wie die Brüder jenseits des Inn, wächst der Junge unter den treusorgenden Händen seiner Mutter zu einem prächtigen, wilden Burschen heran. Als Fünfjähriger kommt er mit seinen Eltern nach Passau, aber schon nach einem Jahr wird Vater Hitler pensioniert, die Familie siedelt in die Nähe von Lambach an der Traun über, wo ein kleines, herrlich in den Vor-alpen gelegenes Gütchen einen rechten Lammelpfatz für den frisch, aufgeweckten Knaben bildete. Hier, angesichts des schneebedaden Traunstein, des Hüllengebirges und des Toten Gebirges lernt der Junge die Berge lieben. Unauslöschliche Eindrücke formen die Seele des Knaben. Er begreift, daß über aller Stadtschönheit die Schönheit der ewigen Natur steht, die aus Gottes Schöpferhand kommt.

1897 siedelt der achtfährige Adolf in die Schule von Lambach über. Zugleich erringt ihm seine schöne klare Stimme einen Platz bei den Sängerknaben des Benediktinerstiftes. Er kommt ins Internat des Klosters. Hier, im Klosterbau zu Lambach kommt er zuerst mit dem magischen Zeichen in Berührung, das später durch ihn zu einem Weltzeichen wieder erhoben werden sollte: — das Stiftswappen zeigt dunkel auf hellem Grunde das

Hakenkreuz. 1900 kommt er in die Realschule zu Linz. Der Vater will, daß Adolf Staatsbeamter werde, wie er selbst einer war. Aber hier bäumt sich leidenschaftlich der Unabhängigkeitsfinn des Knaben auf: „Nein, Beamter werd ich auf keinen Fall.“ Ein unverföhnlicher Streit bricht aus, als der Zwölfjährige seinen Entschluß, Maler zu werden, verkündet. Mit allen Mitteln wird er ausgefochten. Absichtlich vernachlässigt Adolf die Schule, außer den Fächern, die er leidenschaftlich liebt, Erdkunde und Geschichte. Hier, in der Geschichtsstunde, begriff er, was es heißt, ein Deutscher und Nationalist zu sein. Mit der ganzen Nachdrücklichkeit, deren ein Junge fähig sein kann, trug er eine schwarzweißrote Kolarde, grüßte er mit dem altheidischen Gruß: Heil! und sang er Deutschland, Deutschland, über alles, mochten auch die

Strafen auf ihn herniederhageln. Aus dem Zollosizialsohn Hitler wird ein deutscher Revolutionär. Da bricht der Tod des Vaters plötzlich alle Kämpfe ab.

Während Hitler in Wien sich zur Kunstakademie melden will, stirbt auch die schwärmerisch geliebte Mutter. Nun steht der Achtzehnjährige verlassen da, ohne Geld, ohne Rückhalt, und auf der Akademie eröffnet man ihm, daß er nicht so sehr zum Maler, als zum Architekten geboren sei. Aber um die Ausbildung zum Architekten zu erhalten, bedurfte es der Abschlußprüfung der Schule, — und die eben hatte Hitler an seinen Malertraum darangegeben. Schwere Jahre kommen.

Hitler muß sich sein Brot verdienen, ungelehnter Arbeiter, der er ist. Er mischt Zement und trägt Steine, er ist ein Proletarier, wie Millionen andere.



Adolf Hitlers Geburtshaus in Braunau

Die Geburtsstunde der NSDAP

Um 7 Uhr 30 sollte die erste große Massenversammlung der Partei im Hofbräuhaus stattfinden.

Als Hitler um ein Viertel nach sieben den Festsaal betrat — angefüllt mit der bangen Sorge, ob er auch ausreichend gefällt sei —, stand er einer Kopf an Kopf sich drängenden Menge gegenüber, die den weiten Saal überfüllte.

Mit einem Blick überfah Hitler, daß etwa die Hälfte der Masse aus Kommunisten und Unabhängigen bestand, gerade die, zu denen zu sprechen er sich vorgenommen hatte.

Und er war fest entschlossen, die Versammlung unter keinen Umständen sprengen zu lassen.

Die schlagkräftigsten jüngeren Mitglieder der Partei, gediente Soldaten, übernahmen den Saalschutz, bereit, bei der heftigsten Störung rücksichtslos die Schreier an die frische Luft zu befördern.

Wenige Minuten, nach dem Hitler zu sprechen begonnen hatte, hagelten die Zwischentuse los. Mitten im Saal kam es zu den ersten Zusammenstößen. Ein Kommunist schlug einen Hitleranhänger zu Boden. Im Nu war die Räumungsaktion im Gange. Die Ruhe wurde wieder hergestellt. Aber noch immer schlugen die Zwischentuse wie Querschläger in die Rede Hitlers hinein, der die Programmpunkte der Partei zu entwickeln begann.

Je länger er sprach, desto weniger Zwischentuse kamen. Das Gebrüll legte sich, Hitlers warme und klare Stimme drang nun durch den ganzen Saal. Beifall rauschte auf, verstärkte sich. Als der letzte der 25 Punkte verkündet wurde, und Hitler den Schlusssatz in den Saal rief: „Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten“, da brach donnernder Jubel los, da stand ein Saal voll Menschen vor Hitler, der zusammengeschlossen war durch eine neue Überzeugung, einem neuen Glauben und befeelt mit einem neuen Willen und einem neuen Ziel.

Die NSDAP war geboren.

Bald gewann die neue Partei wertvolle Freunde.

Der Münchener Polizeipräsident Pöbner und der Oberamtmann Fricke bekamen sich zu ihr. Sie setzten sich damit in bewußten Gegensatz zur Regierung, die bereits anfang, der jungen Bewegung ihre Beachtung in der Form zu schenken, daß sie ihr die roten Werbeplakate aus „Verkehrsrücksichten“ verbot, weil sich vor ihnen zu viele Menschen stauten und den Verkehr demgemäß hinderten. Nach Auffassung der bayerischen Regierung war an diesem Verkehrshindernis nicht etwa der Inhalt

der Plakate, sondern einzig und allein ihre aufreizend rote Farbe schuld. Wieso diese rote Farbe bei kommunistischen Plakaten keineswegs derart verkehrshemmend wirkte, war der Regierung offenbar noch nicht zum Problem geworden. Versagte also bereits die Regierung, so konnte die Partei desto sicherer auf den Polizeipräsidenten Pöbner zählen. „Einen Mann von granitener Redlichkeit, von antiker Schlichtheit und deutscher Geradlinigkeit, bei dem das Wort: „Lieber tot als Sklave“ keine Phrase, sondern den Inbegriff seines ganzen Wesens bildete“, nennt ihn Hitler in seinem Buche.

Genau die gleiche Charakterisierung paßt auf den Oberamtmann Fricke, der ein Jahrzehnt später das Amt des Reichsinnenministers erhalten sollte. Im Dezember begründet

Hitler den „Völkischen Beobachter“, in dem Dietrich Eckart, der getreue Eckehard der Bewegung, die Ideen des Nationalsozialismus verkündete.

Jede Woche rollte eine Versammlung im Hofbräuhaus ab. Und jede Woche war der Saal noch enger, noch dichter gefüllt. Hitlers Überzeugung, daß eine Rede wichtiger sei als ein Buch, erhielt ihre erste Bestätigung.

Die Taktik der Roten schwankte zwischen Versuchen, die ganze Bewegung totzuschweigen oder ihre Versammlungen zu sprengen. Da aber beides ohne Konsequenz und ohne jeden Erfolg betrieben wurde, so hatte es nur die Wirkung, daß es Hitler gelang, eine ganze Reihe von Arbeitern aus der roten Front zu gewinnen.



Die Oberlandler bei der Fahnenweihe in München, 1923

Erster Reichsparteitag in München 1923

Am 24. Februar 1920 war die Partei begründet worden.

Am 27. Januar 1923 trat sie zum ersten Reichsparteitag an.

Weich weiter Weg wurde in diesen drei Jahren zurückgelegt. Als die Partei begann, besaß sie nichts als

erledigen. Eine kleine Adler-Schreibmaschine, die er besaß, wurde in langen Ratenzahlungen von der Partei erworben. Ein kleiner Kassenschrank wurde beschafft, um die Mitgliedskartothek zu verwahren.

November 1921 erfolgte der Umzug in die Corneliusstraße.



Standartenweihe auf dem Marsfeld in München, 1923



Die ersten 4 Standarten, München 1923 auf dem Marsfeld

ein finstres Zimmer. Langsam erhielt der Raum elektrisches Licht, noch langsamer ein Telefon. Ein paar Stühle wurden entliehen, ein Tisch. Schließlich fand sich auch ein Mann, Schüsler, der die Geschäftsführung übernahm. Nach Schluß seines Dienstes kam er von 6-8 in den Laden, um die notwendigsten Arbeiten zu

Hier standen drei Räume zur Verfügung. Der Geschäftsverkehr begann sich zu beleben. Ein eigener Schalterraum wurde notwendig. Ein alter Regimentskamerad Hitlers, Amann, der spätere Leiter des Franz Eher-Verlags, übernahm die Geschäftsführung der Partei.

Sommer 1923

Noch einmal hatte sich die SA als politische Truppe gezeigt. Aber schon warfen die ersten Anzeichen des Ruhrkampfes die politischen Soldaten in andere Bahnen.

Die Inflation raste ihrem Ende zu.

Am 8. Oktober war die Mark die schlechteste Währung der Welt.

Alle Opfer waren umsonst. Die Reichsregierung versagte sich dem Widerstande. Ein Kabinett Stresemann war das Ergebnis.

Ein zweites Versailles drohte.

In Bayern begannen die Separatisten Morgenluft zu wittern. Das alte Projekt, der Losreißung Bayerns von Deutschland und seiner Eingliederung in einen Rhein-Main-Donau-Staatenblock unter gütiger Mithilfe Frankreichs, nahm wieder Gestalt an.

Verschwiegene Besprechungen fanden statt. Kurierereisten umher. Das Reich schien seinem Ende nahe.

In diesen Tagen, da die Existenz der Nation auf das schwerste gefährdet ist, behält allein Hitler den klaren Kopf.

In ständigen Massenversammlungen bearbeitet er das Volk.

Er ibernimmt die gesamte, alleinige politische Leitung aller vereinigten Wehrverbande.

Reichsflagge, Bund Oberland, SA, — sie alle unterstellten sich einmütig Hitler.

Was das bedeutete, begriffen die Herren Kahr und Lossow sehr wohl, und da sie noch nicht vergessen hatten, wie sehr Hitler bei jeder nur möglichen Gelegenheit sich gegen die Preußenhege gestemmt hatte, wie schneidend er in seinen Reden gegen die Zerfugung des Reichsgedankens sich gewandt hatte, so bauten sie nunmehr vor. Als die Partei nicht weniger als vierzehn Versammlungen an einem Abend ankündigte, verhängte Herr v. Knilling den Ausnahmezustand und ernannte Herrn v. Kahr zum Generalstaatskommissar.

Es war der erste Gegen Schlag.

In Sachsen bereitete sich eine rote Revolution vor. Lossow verweigerte dem Reichswehrminister den Gehorsam. Bayern verweigerte die Absetzung des Generals. Berlin versetzte unzuverlässige Reichswehroffiziere. Bayern weigerte sich diese Entlassungen anzuerkennen. Der zuverlässige Pöhner sollte aus München nach Sachsen weggelockt werden.

Am 26. Oktober erklärte der Generalstaatskommissar v. Kahr: Ich verhandle nicht mehr mit Berlin.

Das Ziel der Franzosen, die Mainlinie aufzureißen, schien nahe erreicht.



Deutscher Tag in Nürnberg 1923. Das Urbild der späteren Parteitage in Nürnberg

Hitler-Prozess

Graunebellig ist der 26. Februar.

In der Blumenburgstraße drängen sich die Uniformen, Polizei schwärmt aus, bildet scharfe Absperrketten.

Prozess im Münchener Volksgericht. Im Gebäude, das früher die Kriegsschule war. Prozess gegen Hitler und Genossen. Wegen Hochverrats.

Spanische Reiter, Stacheldraht in der Anfahrtsstraße. Paßkontrolle, Waffenkontrolle, Einlaßkontrolle. Grüne Polizei, blaue Polizei, noch einmal eine Sperre.

Im nächsternen Verhandlungsaal drängt sich die Presse, alle Zuhörerplätze sind besetzt.

Als die Angeklagten erscheinen, schlägt eine heiße Welle auf. Niemand beachtet das Gericht.

Sieh da, die Angeklagten lächeln. Groß und breit stehen sie da, und man merkt es ihnen an, daß sie sich keineswegs fürchten.

Hitler trägt das Eiserne Kreuz auf der Brust. Neben ihm Frick, hochaufgereckt, Pöhner, Kriebel und die anderen alle.

Es ist schon eine ausgesuchte Anklagebank. Ein Kopf neben dem andern voller Charakter.

Endlich eröffnet der Vorsitzende.

„Herr Adolf Hitler?“

Leicht verbeugt sich der Führer.

„Ich bitte Sie zunächst, uns eine umfassende Darstellung Ihres Lebensweges zu geben.“

Sehr gut. Genau das möchte Hitler auch. Die Bitte des Vorsitzenden ist wie ein Stichwort.

Und Hitler spricht. Spricht vier und eine halbe Stunde. Der Verhandlungsaal versinkt, das Gericht versinkt, die Mauern versinken, — nur der eine Mann steht da, und ihm hören Hunderttausende zu, — Millionen, — das ist bei Gott, kein Angeklagter, das ist ein unerbittlicher Ankläger, und seine Sätze brennen wie Flammen.

Hitler schildert sein Leben. Wien, den Hunger, die Arbeit, den Marxismus, die sogenannten Arbeiterführer, den Terror, das alte Österreich, den internationalen Juden.

„Als Antisemit und Todfeind des Marxismus habe ich Wien verlassen.“ Wie ein Donnerschlag segt der Satz in den Raum.

Leise setzt Hitler wieder an. Spricht vom Kriege, spricht von der Revolte von 1918.

Er braucht nicht viel Worte von dieser Zeit zu machen. Jeder im Saal kennt sie noch, die Herren mit den verlehrt umgehängten Gewehren, die Plünderer und Marodeure, die Rucksackspartakisten und Räterepublikaner, die falschen Matrosen, die die Ehre der Flotte schändeten, die Geißelmörder und Sadisten.

Und er spricht vom Kampf der ersten Sieben und vom Kampf der Sturmabteilungen, spricht von der Saalschlacht im Hofbräuhaus und vom Tag in Coburg. Wieder steigt seine Stimme an, wird schneidend und scharf. „Dem Terror von links kann man nur mit noch schärferem Terror begegnen.“

Da prasselt es los. Sie alle, die in diesem Saale sitzen, können nicht länger mehr an sich halten. Hier spricht ein Tapferer, und ihm gebührt Beifall.

Aber jetzt beginnt erst die Rede. Das alles war ja nur Vorspiel, Grundlegung. Jetzt kommt die Politik der letzten Monate, jetzt kommt die nationale Revolution, jetzt kommt der Verrat des Herrn v. Kahr, jetzt kommen die Schüsse an der Feldherrnhalle.

Wie war es mit der Regierung Kahr? War die Vereidigung der bayrischen Truppen auf München, statt auf das Reich ein Staatsstreich oder nicht? Wie ein Fallbeil faust der Satz auf den Herrn v. Kahr herunter: „Wenn jemand in einer Armee von sieben Divisionen eine in der Hand hält und gegen den Armeechef rebelliert, dann muß er entweder auch das Letzte wagen oder er ist nur ein elender Meuterer.“ Wieder bricht Beifall los, der Vorsitzende gibt das vergebliche Unterfangen auf, ihn zu dämpfen.

„Ich habe,“ ruft Hitler, „zwei Tage vor dem Putsch die Befehle ausgegeben, daß am 8. November um Punkt einhalb neun Uhr die nationale Regierung ausgerufen würde. Hätte ich wohl diesen Entschluß gefaßt, wenn ich nicht sicher gewesen wäre, daß auch Lössow, Kahr und Seißer die Beseitigung des bisherigen Zustandes wollten? Es wäre ein Wahnsinn gewesen, hätte ich das eine getan, ohne das andere zu wissen.“

„Wenn ich Hochverrat getrieben habe, — meiner Ansicht nach gibt es keinen Hochverrat gegenüber Landesverrätern vom Jahre 18, — aber wenn ich Hochverrat getrieben habe, dann haben Herr v. Kahr und Herr v. Lössow und Herr Oberst Seißer daselbe getan, und es wundert mich sehr, daß sie nicht an meiner Seite sitzen!“

Brausender Beifall durchtobt den Saal.

Aber noch ist er nicht am Ende. Noch fehlt der entscheidende Satz, der stolze, mannhafte Satz, der die Zukunft und die Geschichte aufruft gegen das elende Jetzt: „Die Richter dieses Staates mögen uns ruhig ob unseres Handelns verurteilen. Die Geschichte als Göttin einer höheren Wahrheit und eines besseren Rechtes, sie wird dennoch dereinst dieses Urteil lächelnd zerreißen, um uns alle freizusprechen von Schuld und Sühne.“ —

Da erst wird der Jubel tiefengroß. Noch niemals hat ein des Hochverrats Beschuldigter so vor seinen Richtern gesprochen.

Und nun kommen die Kameraden. Dr. Weber spricht von der Politik Kahrs, berichtet, daß der eine eigene, bayrische Währung schaffen wollte. Weist die doppelzüngige Politik dieses Generalstaatskommissars nach, leuchtet seine dunklen Pläne an. Am 6. November erklärte Kahr, er stimme vollkommen mit Hitler überein. Am 9. November . . . Der Name des bayrisch-volksparteilichen Führers und Separatisten Dr. Heim



Sturmlied der Deutschen

Sturm! Sturm! Sturm! Los ist die Schlange,
der Höllenvurm! Lohheit und Lüge zerbrach seine
Kette, Bier nach dem Gold im scheußlichen Bette!
Rot, wie von Blut, steht der Himmel in Flammen,
schauerlich krachen die Giebel zusammen. Schlag
auf Schlag, die Kapelle, auch sie! Heulend peitscht
sie in Trümmer der Drache! Läutet zum Sturme
jetzt oder nie! Deutschland erwache!

Sturm! Sturm! Sturm! Läutet die Glocken
von Turm zu Turm, läutet die Männer, die
Greise, die Buben, läutet die Schläfer aus ihren
Stuben, läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
läutet die Mütter hinweg von den Wiegen. Dröh-
nen soll sie und gellen die Luft, rasen, im Donner
der Rache! Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland erwache!

Sturm! Sturm! Sturm! Läutet die Glocken
von Turm zu Turm. Läutet, daß Funken zu sprühen
beginnen, Judas erscheint, das Reich zu gewinnen,
läutet, daß blutig die Selle sich rötet, rings lauter
Brennen und Martern und Töten, läutet Sturm,
daß die Erde sich bäumt unter dem Donner der
rettenden Rache. Wehe dem Volk, das heute noch
träumt! Deutschland erwache!

Dietrich Eckart

Neugründung der Partei

Als Hitler die Festung Landsberg verließ, war das Festungspersonal nationalsozialistisch.

Selbst der Anstaltsleiter konnte nicht umhin, an jenem 20. Dezember 1924, als er sich von seinem Gefangenen verabschiedete, zu bekennen: „Ich glaube, heute bin ich selbst Nationalsozialist.“

Sogleich nach seiner Rückkehr zur Freiheit begann Hitler mit der Arbeit. Keinen Tag Erholung gönnte er sich.

„In fünf Jahren werde ich die Partei wieder aufgebaut haben,“ verkündete er. Und er hatte sich nicht getäuscht.

Am 27. Februar 1925 war es soweit, daß die Neugründung der Partei veröffentlicht werden konnte.

Dreitausend Menschen pressten sich in den Hofbräuhausaal, und Zehntausende standen draußen. Keine Gummiknüppelattaken der Polizei konnten sie auseinanderreiben.

Drinne raste der Saal vor Begeisterung. Der Führer . . . Alle die Getreuen von einst, sie standen wieder vor ihm.

Die wohlwollliche Polizei aber, der diese Versammlung in die Knochen gefahren war, verbot Hitler das Reden.

Gegen diesen Bescheid gab es keine Berufungsmöglichkeit. Hitler war mundtot gemacht.

Die Bayerische Volkspartei, die ganze Weimarer Republik rieb sich die Hände.

Aber die Partei wuchs von Tag zu Tag, daß das Redeverbot wenig Sinn hatte. Gewiß, es war unmöglich Massenversammlungen abzuhalten. Aber war es nicht wichtiger, erst einmal die wiedererstandene Parteigenossenschaft zu schulen, in geschlossenen Mitgliederversammlungen ihr die ewigen Grundsätze der Bewegung einzubämmern, eine unüberwindliche Garde zu schaffen? Nutzlos war das Redeverbot.

Am 4.—6. Juli 1926 fand in Weimar der 2. Parteitag der Bewegung statt.

Welch Unterschied zu dem 1. Parteitage vor zwei Jahren! Damals, ein Tag sieberhafter Spannung vor baldiger Machtübernahme — erfüllt von dem untüchtigen Geiste der ersten Nachkriegsjahre, der Oberschlesien- und

Ruhkämpfe —, nun, ein Tag nach einer schweren führerlosen Zeit und einem Jahre fleißiger Arbeit, mit nichts als dem Glauben an die Idee und der Aussicht noch vieler Jahre schwerster Arbeit.

Und doch, wie herrlich war dieser Parteitag.

Es leuchteten die Hakenkreuzfahnen vor dem Denkmal Schillers und Goethes, es grüßten die neuen braunen Hemden und Mützen!

10 000 Menschen sind gekommen. Ruhkumpeln hatten 48 Stunden auf schlecht gefederten Lastwagen zugebracht, hatten ihre letzten Groschen zusammengespart, — nur um Hitler zu sehen. Aus ganz Deutschland kamen die Arbeiter . . .

Das Bürgertum rieb sich die Augen.

Arbeiter waren gekommen? Arbeiter? Sangen nationale Lieder? Aus dem Ruhrgebiet sogar?

Allgemeines Kopfschütteln des Bürgertums.

Die Kommune allerdings dachte anders. Sie spürte schon den Einbruch der NSDAP in die Arbeiterfront.

Die Linksparteien wurden allesamt hellhörig.

Sie bereiteten den Abwehrkampf auf ihre Art vor.

Sie waren sich eher darüber im Klaren, was Nationalsozialismus bedeutete, als das politisch ungeschulte

und wirklichkeitsfremde Bürgertum, das bereits einmal eine revolutionäre Entwicklung hoffnungslos unterschätzt hatte.

Der Marxismus in jeder Schattierung, so uneinig in allen sonstigen Fragen: — hier stand er in geschlossener Front, denn Adolf Hitlers Freiheitsbewegung griff ihn von Anfang an an die Kehle, ohne Verhandlungen, Waffenstillstände oder Halbheiten zu kennen.

Den Abwehrkampf organisierte der Marxismus in der Art wie er das Bürgertum bekämpfte: mit brutalem und rücksichtslosem Terror, mit Überfällen und mit Arbeitsboykott in den Betrieben.

Daß diese Mittel, die gegenüber dem feigen Bürgertum ausgezeichnet gewirkt hatten, beim Nationalsozialismus nicht verfangen würden, ahnte der Marxismus damals noch nicht.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Nationalsozialisten! Alle Parteigenossen u. Genossinnen!

Freitag 26. Februar 1925, abends 8 Uhr, Saal im Bürgerbräu-Keller
Veranstaltungsort: Bürgerbräu-Keller, Hofbräuhausplatz

zur Wiederbegründung
der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die erste

Große öffentl. Massenversammlung

mit Adolf Hitler

Adolf Hitler

an der Spitze von
**Deutschlands
Zukunft und unsere
Bewegung**

Adolf Hitler ist der Führer der Bewegung. Er ist der Führer der Bewegung. Er ist der Führer der Bewegung.

Das Kampfblatt der Nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands
"Völkische Beobachter", herausgegeben von Adolf Hitler

Der Kampf beginnt von neuem

Aufhebung des Redeverbots



Dritter Parteitag: 1927 in Nürnberg, und wieder marschiert das Braune Heer

In Bayern wird nach fast zweijähriger Dauer das Redeverbot aufgehoben. Als der Führer zum ersten Male wieder vor aller Öffentlichkeit im Zirkus Krone spricht, da stauen sich die Massen. 6000 Menschen faßt der Bau, rund 8000 kleben auf Plätzen, an jeder Brüstung, auf jeder Treppe, auf jedem Umgang. Eine Stunde vor Beginn mußte der Zirkus polizeilich gesperrt werden. Es ging wirklich nur noch ein Mann hinein: Adolf Hitler selbst.

Als er erschien, erbebte das Haus, so rollte der Beifall auf. Die SA steht aufmarschiert, voran die Blutfahne des 9. November. Ergrißen ehren sie 8000 aufgereckte Arme.

Ein Trommler war er wirklich, der die Lauen aufscheuchte, die Schlafenden wachrief, die Feindlichen angriff, die Freunde stärkte. Ein Trommler für Wahrheit und Ehre, für Freiheit und Brot.

Wo auch immer er hinkam, da brandete ihm eine Welle von Jubel und Freude entgegen. Messerscharf waren seine Reden, unerbittliche Abrechnungen mit dem Novembersystem. Immer wieder stimmten seine Prognosen, immer fanatischer hämmerte er den Glauben an eine bessere Zukunft in die Herzen von Hunderttausenden. Sprunghaft wuchs die Partei. Ihre Mitgliedszahlen

verdoppelten sich, verdreifachten, vervierfachten sich. Wo gestern noch niemals ein Hakenkreuzbanner geweht, stand heute eine Zelle, ein Stützpunkt, wurde morgen eine Ortsgruppe, übermorgen eine SA.

Alle Kraft der Bewegung wird auf Süddeutschland konzentriert. „Wir müssen systematisch vorgehen, Schritt für Schritt die Bastionen ausbauen“, scharft der Führer seinen Mitarbeitern ein, — „jede Zersplitterung hat zu unterbleiben. Mag die Deutschvölkische Freiheitspartei im Norden arbeiten, — der Süden gehört dem Nationalsozialismus, und ihn werden wir erst einmal bestellen.“

Aber die Werbekraft der Nationalsozialistischen Idee ist zu groß. Schlagartig wächst die Partei im Ruhrgebiet, in Berlin. Der neue Gauleiter für die Reichshauptstadt, Dr. Goebbels, arbeitet mit ungeheurer Fähigkeit. Verbote können den Vormarsch nicht aufhalten. Im Gegenteil, sie schweißen die Parteigenossenschaft, die SA nur noch fester zusammen.

Als der Führer im nächsten Jahre, 1927, wieder zum Parteitag ruft, zur Musterung über das in den 12 Monaten Erreichte, da marschieren nicht mehr 10 000 Mann, wie in Weimar, da stehen 30 000 Braunhemden in der alten Reichsstadt Nürnberg, da marschiert ihnen voran die verbotene SA von Berlin, und ihr

trohiges Banner: „Berlin bleibt treu. Trotz Verbot nicht tot!“ gibt dem Tag die jubelnde Devise.

Hunderttausend Menschen vereinigt der Parteitag. Von überall her kamen sie, auf Autos und Lastwagen, mit Sonderzügen und mit dem Fahrrad, zu Fuß und in langen Motorradkolonnen, — und sie erfüllten die Stadt mit der Begeisterung und der Ahnung einer nahenden Wende.

Dieser Parteitag war ein erster Triumph. Er war eine gewonnene Schlacht. Als am letzten Tage die Nacht herniedersank, da ergoß sich ein Feuermeer durch Nürnberg, Laufende, Zehntausende, Hunderttausende von Fackeln schwannten durch die Nacht, den Führer zu grüßen, — eine riesige feurige Schlange wälzte sich dahin. Da paulten und dröhnten die Märsche, da brausten die Heilrufe empor, — und eine ganze Stadt belannte sich zum Hakenkreuz. Trelichtern gleich leuchteten die

Grubenlampen auf, die die Ruhrarbeiter aus ihren Gruben mitgebracht hatten, Hitler zu grüßen, — Arbeiter den deutschen Arbeitsführer.

Jedes Fenster, jeder Keller waren mit Lichtern und Fahnen geschmückt. Über ganz Nürnberg wehen die Hakenkreuzfahnen.

Die deutsche Presse beachtete die Demonstration der Hunderttausend, gewiß, — sie konnte nicht umhin, dies zu tun. Aber sie begriff sie nicht.

Das blieb dem Auslande vorbehalten, den Stillenern. Die Faschisten hatten einen besseren Blick für das Neue in Europa.

Sie selbst hatten eine Revolution aus diesem neuen Geiste hinter sich. Glanzvoll gingen die Spätagustage zu Ende.

Großes hatte der Führer erreicht.



Das Braune Haus



Das Braune Haus in München

Die Bewegung ist groß geworden, sie bedarf einer straffen Leitung, eines Heimes, in dem sich alle die zahlreichen Büros und Amtsstellen vereinigen lassen, die die

verschiedenen Aufgaben der Partei zu betreuen haben. Die Mitgliederkartothek braucht große Arbeitsräume, wenn nicht Stockungen in der Arbeit eintreten sollen,



Zeichenhalle im Braunen Haus in München



Arbeitszimmer des Führers im Braunen Haus in München

Aus Adolf Hitler: Mein Kampf

Völker befreit man nicht durch Nichtstun, sondern durch Opfer.

Das heiligste Recht auf dieser Welt ist das Recht auf Erde, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.

Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt! —

Was in der Geschichte nutzbringend germanisiert wurde, war der Boden, den unsere Vorfahren mit dem Schwerte erwarben und mit deutschen Bauern besiedelten.

Der Staat stellt keinen Zweck, sondern ein Mittel dar. Er ist wohl die Voraussetzung zur Bildung einer höheren menschlichen Kultur, allein nicht die Ursache derselben. Diese liegt vielmehr ausschließlich im Vorhandensein einer zur Kultur befähigten Rasse.

Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.

Da für uns der Staat an sich nur eine Form ist, das Wesentliche jedoch sein Inhalt, die Nation, das Volk, so ist es klar, daß ihren souveränen Interessen alles andere sich unterzuordnen hat.

Der Sieg einer Idee wird um so eher möglich sein, je umfassender die Propaganda die Menschen in ihrer Gesamtheit bearbeitet hat und je ausschließlicher, straffer und fester die Organisation ist, die den Kampf praktisch durchführt.

Der nationalsozialistische Arbeiter muß wissen, daß die Blüte der nationalen Wirtschaft sein eigenes materielles Glück bedeutet. Der nationalsozialistische Arbeitgeber muß wissen, daß das Glück und die Zufriedenheit seiner Arbeitnehmer die Voraussetzung für die Existenz und Entwicklung seiner eigenen wirtschaftlichen Größe ist. Nationalsozialistische Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind beide Beauftragte und Sachwalter der gesamten Volksgemeinschaft.

Ein Grund zum Stolz auf sein Volk ist erst vorhanden, wenn man sich keines Standes mehr zu schämen braucht. Es muß eine größere Ehre sein, als Straßenfeger Bürger dieses Reiches zu sein, als König in einem fremden Staat.

Das deutsche Heer ist nicht dazu da, eine Schule für die Erhaltung von Stammeseigentümlichkeiten zu sein, sondern eine Schule des gegenseitigen Verstehens und Anpassens aller Deutschen.

An dem Tage, da in Deutschland der Marxismus zerbrochen wird, brechen in Wahrheit für ewig seine Fesseln.

Terror und Verfolgung.



Einer von Tausenden! Von der Kommune überfallen

Was bleibt übrig gegen eine Bewegung, zu der sich die Besten der Nation freudig bekennen? Für die sie bereit sind, alles hinzugeben, an die sie glauben, deren Idee sich täglich neue Herzen erobert?

Es bleibt, nach allen Versuchen des Totschweigens, des Verächtlichmachens, des Verleumdens, des Verfolgens und Verbietens und Schikaniertens nur eines noch übrig, — der Terror, der heimtückische Überfall, der Mord, — die rohe physische Gewalt der Vernichtung der Idee durch Beseitigung ihrer Träger.

Und die Kommune, sie kennt diese Kampfesart, sie weiß wie man meuchlerisch einen Menschen beseitigt, wie man ihn umlegt, nachts, in menschenleeren Straßen, auf einsamen Feldwegen, am Tage durch blitzschnell gefeuerte Schüsse aus dem Hinterhalt.

Die Verlustlisten der Partei vergrößern sich, 100 Tote, 200 Tote, 300 Tote, es nimmt kein Ende.

Rasend klettert die Zahl der Verwundeten in die Höhe.

Kein Tag, an dem nicht mindestens eine Meldung bei der Hilfsstelle einlief. Während der Wahlkämpfe kommen oft zehn, zwanzig, fünfzig Meldungen am Tag. Allen wird geholfen, so gut es geht. Jeder Parteigenosse gibt monatlich einen Betrag; aus diesen Mitteln wird die Hilfsaktion aufrechterhalten.

Nach Tausenden rechnen die Verletzten. Bald sind es 12 000, bald schon zwanzigtausend. Steckschüsse, zer Schlagene Schädel, Stiche in den Rücken, eingehämmerte Gesichter, mißhandelte Körper, es ist immer wieder dasselbe: feiger Überfall, meist auf einzeln gehende Kameraden, aber auch Verwundungen aus regelrechten Schlachten, aus Versammlungen und Aufmärschen. 30 000 Verwundete sind es schon, — 35 000 . . . will es denn gar kein Ende nehmen?

Über 40 000 sind verletzt, als die Freiheitsstunde schlägt.

Wie oft steht nicht der Führer am Grabe eines seiner SA-Männer, am Grabe eines SS-Mannes, eines Pg. oder eines Hitlerjungen!

Nicht einmal vor feigem Mord an 15- und 16jährigen Knaben scheut das Verbrechergesindel der Kommune zurück.

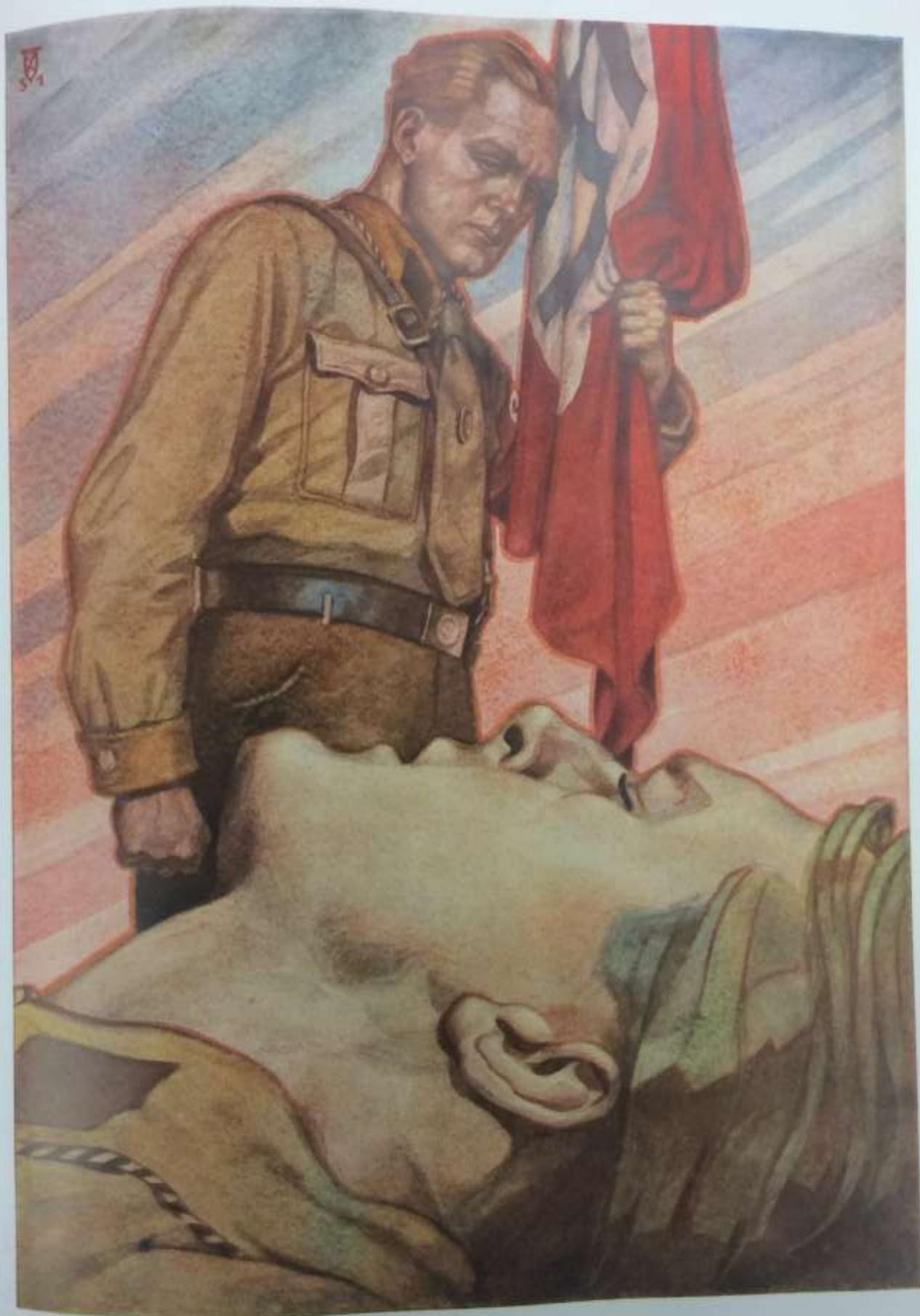
Unendliche Trauer, tiefster Schmerz verdunkeln die Züge Hitlers, wenn er wieder einem seiner Besten die Erde ins Grab werfen muß.

Das Leid aller, die Trauer eines Volkes machen sein Gesicht hart und seine Augen schmerzlich trüb.

Da stehen sie, mit verbundenen Köpfen, haben sich aufgerafft vom Krankenlager und wollen ihren Führer



Der Führer begrüßt einen verwundeten Kämpfer



Es gibt keinen anderen Dank als zu geloben, daß wir für
Deutschland weiter kämpfen wollen, für das ihr gestorben seid

Des Führers erste SA

Sonderbeitrag von Josef Berchtold

Wenn auch noch unausgesprochen, so trugen doch viel hunderttausend Soldaten aus Kampf und Graben und Unterstand ein Stück deutschen Sozialismus mit sich in die Heimat. Und ob sie dann marschierten unter roten Fahnen, verführt und verheßt, oder ob sie irre geworden an Volk und Vaterland, sich zurückzogen, vergrämt und verbittert, manches Mal packte sie in stillen Stunden doch die Sehnsucht, daß das große Erleben des Krieges Auferstehung feiere in deutschen Landen.

Aber der tägliche Kampf um Brot, die tägliche Verhegung durch ihre Parteiführer, ließ sie die Sehnsucht wieder verstummen und untergehen in Ständesdünkel und Klassenhaß, Parteienkampf und Zwietracht. Und schon schien es, daß die große feldgraue Kameradschaft, der Geist des Schützengrabens und die in Blut und Tod geborene Volksgemeinschaft in der Heimat nutzlos verpuffte, wie die letzte Granate im Niemandsland

Derweilen die Nutznießer der Revolte die Fahnen des Verrates aufzogen von unseren ewigen Bergen bis zur meerumspülten Küste, hämmer die letzten deutschen Kanonen zerschlugen und Sägen die letzten Propeller deutscher Kampfschwader zerschnitten, stand einer auf, weil die Liebe zum Volk und das Sehnen nach Freiheit ihn trieb zum Wort und zur Tat. Unbekannt und namenlos, einer aus der Armee der feldgrauen Söhne geschändeter deutscher Scholle, stand er da und kündete und kleidete in Worte des deutschen Frontsoldaten Sehnsucht und gab ihr die Erfüllung im Nationalsozialismus. Adolf Hitler.

Klein, winzig klein und unscheinbar war dieses Häufchen, das neben der Sehnsucht ein glücklicher Zufall den Weg zu Adolf Hitler finden ließ. Und hätte nicht von erster Stunde an ein unbändiger Glaube und ein granitener Wille vom Führer ausgestrahlt auf die paar Männer, die sich um ihn geschart, sie wären ohne Hoffnung und Glauben geschieden, wie sie gekommen.

War es denn nicht vermessen, mit kaum 30 armseligen Menschlein anzurennen gegen ein ganzes Volk, gegen

Überlieferung und Gegenwart, etwas Neues zu predigen und zu lehren und nichts zu verheissen dem Einzelnen, aber alles zu fordern von ihm: Kampf und Opfer für Deutschland.

Monat um Monat sah das kleine stille Nebenzimmer des „Sternederbräu“ in München die gleichen Gesichter. Ob einer mehr oder einer weniger, es verdroß Adolf Hitler nicht. Woche um Woche hallte seine Stimme leidenschaftlich durch den Raum. Bis dann endlich nach bald einem Jahr

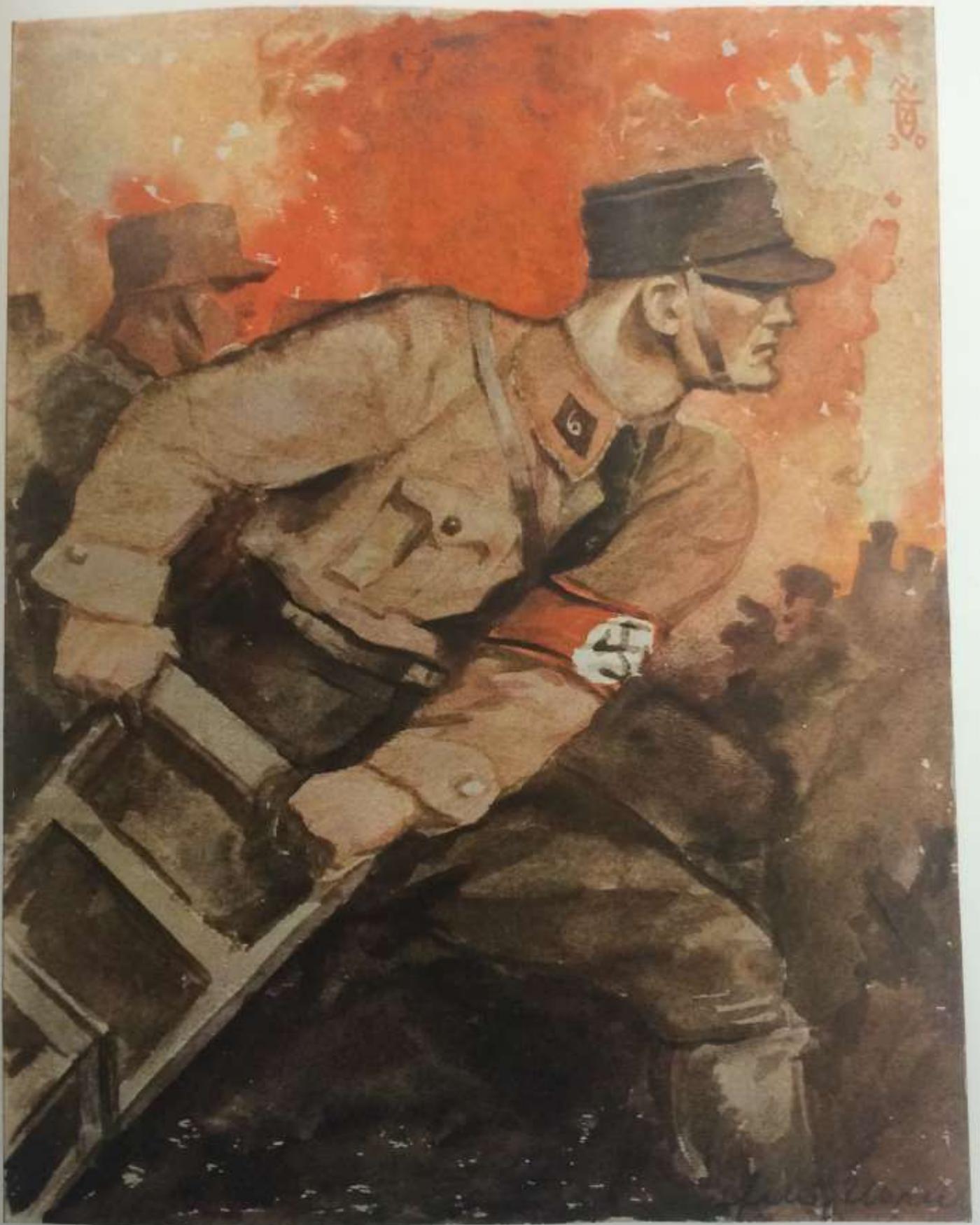
nach bald einem Jahr der Tag anbrach, da in München die ersten roten Plakate der Nationalsozialisten von allen Anschlagtafeln leuchteten und aufriefen zur Versammlung im Hofbräuhaus-Festsaal am 24. Februar 1920. Menschenmassen waren es, die durch die Türen des Hofbräuhaus-Festsalles sich drängten und stießen zur Versammlung der unbekanntenen Nationalsozialisten. Nun aber warf sich die bange Frage auf: Werden sie Adolf Hitler anhören oder die Versammlung sprengen, ehe der Führer die Massen in seinen Bann gebracht hat. Rauch und Qualm und fiebernde Erregung lag über der fast 2000 köpfigen Menge, als nach dem ersten Redner Adolf Hitler zu sprechen begann. Schüchternen Beifall irgendwo in der Ecke. Zwischenrufe und Brüllen die Antwort der Gegner.



Ein Kämpfer fürs Dritte Reich

Schon rüsteten sie zur gewaltsamen Beendigung der Versammlung, da stürzten sich die ersten Nationalsozialisten gemeinsam mit einigen Kriegskameraden Hitlers auf die Störenfriede und stellten nach einem erbitterten Kampfe die Ruhe wieder her. Der Widerstand war gebrochen.

Der Führer sprach weiter. Immer glühender und mitreisender wurden seine Worte. Die Zwischenrufer verstummten, mächtiger und mächtiger dröhnte der Beifall. Punkt für Punkt des nationalsozialistischen Programms verkündete Adolf Hitler und mit brausendem einstimmigem Jubel antworteten die Menschen. Als er mit den Worten schloß: „Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens



Dem Terror von links kann man nur mit noch schärferem Terror begegnen

Die nationalsozialistische Jugendbewegung

Sonderbeitrag von Reichsjugendführer Baldur von Schirach

Die Hitlerjugend wurde im Jahre 1925 in Plauen im Vogtland gegründet. Ihr Ziel war und ist die Verpflichtung der deutschen Jugend auf den Namen und auf die Person des Führers, den wir schon damals als die Verkörperung einer neuen Staatsidee betrachteten. — In dieser Verpflichtung liegt auch das weitere Programm unserer Arbeit. Ein Bekenntnis zu Adolf Hitler bedeutet für die deutsche Jugend ein Gelöbniß zur Ehre, zur Wahrhaftigkeit und zum heroischen Lebenslauf. So sehr die Hitlerjugend in ihrer Auflehnung gegen überaltete Formen und gegen die im gestürzten Staate verkörperte falsche Autorität Ähnlichkeit aufweist mit der früheren Wandervogelbewegung, wie sehr sie im Willen zur Natur und im Dienst am Volkstum dieser großen Bewegung von einst vergleichbar ist, so sehr unterscheidet sie sich aber auch darin von ihr, daß die Hitlerjugend in folgerichtiger Durchführung ihrer Idee den Führergedanken, den Gedanken der Autorität nach unten und der Verantwortung nach oben zu einem von ihrer jungen Front untrennbaren Begriff formte, während die Wandervogelbewegung die wunderbaren Anfänge ihres Marsches vergaß und sich und ihre Idee in einer ständig fortschreitenden Demokratisierung verliet und damit sich selbst aufgab. — Mögen geistige Berührungspunkte zwischen der Jugendbewegung von einst und der Hitlerjugendbewegung von heute soviel als möglich vorhanden sein, der wirkliche Vorläufer der Hitlerjugend ist weder der Wandervogel noch irgendein anderer Jugendbund. Die Hitlerjugend knüpft an die Tradition der Front an. Einzig und allein in der Front von einst sieht sie die gedankliche Voraussetzung ihrer jungen Gemeinschaft.

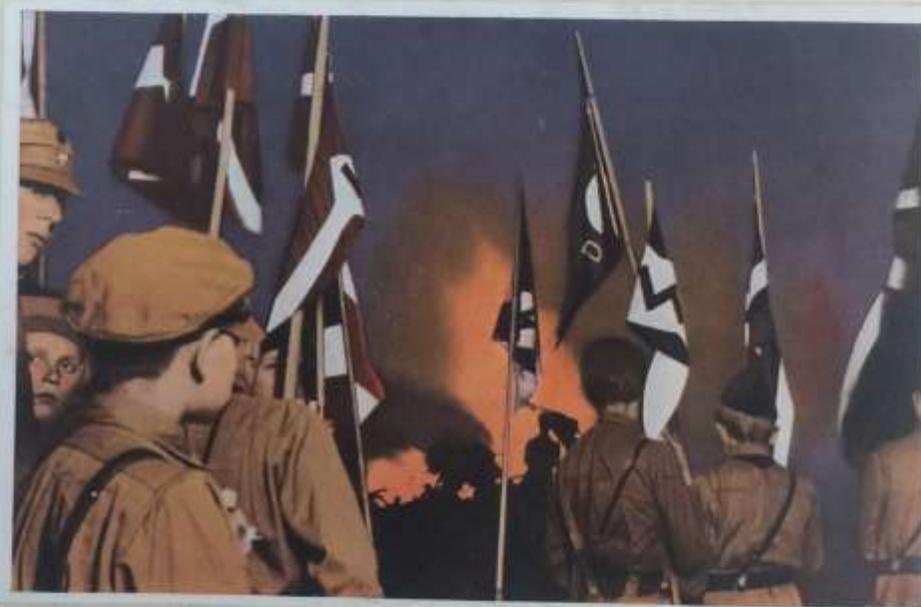
Sie ist nicht bündisch, sondern heroisch.

Ihr Ziel ist nicht der kleine Bund, sondern die große Nation. Sie ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum

Zweck. — Ihre revolutionäre Haltung besteht nicht allein in der Ablehnung des Alten, sondern findet besonders ihren Ausdruck in der Gestaltung des Neuen, in der Formverdung und Sichtbarmachung ihrer Idee, die zugleich eine umstürzlerische und schöpferisch aufbauende ist.



Fanfaren der Hitlerjugend



„Schwören am Flammenaltar, Deutsche zu sein“. — Sonnenwende der Hitlerjugend

So wie der Nationalsozialismus nicht mit der Überwindung des Marxismus allein seine Erfüllung findet, sondern bereit und entschlossen ist, auch die Kräfte auszuschaalen, die ihn aus Überalterung oder Unverständnis nicht begreifen können, die ihn innerlich hassen, auch wenn sie sich und uns etwas anderes einzureden versuchen, genau so kann die Hitlerjugend das Ende ihres Kampfes

nicht in der Niederwerfung jener sozialdemokratischen und kommunistischen Jugend sehen, die sich zu Unrecht mit dem Ehrennamen des Sozialismus schmückte. — Sondern gerade gegen die Kräfte, ganz gleich, welcher Lager, muß sich die Hitlerjugend zur Wehr setzen, die wohl bereit sind, ein allgemeines Bekenntnis zur Weltanschauung abzulegen, das sie zu nichts verpflichtet, aber nicht und um keinen Preis bereit sind, aus diesem allgemeinen Bekenntnis die Folgerung zu ziehen und sich auch bedingungslos der Führung der neuen Jugend unterzuordnen.

Die Hitlerjugend bekennt sich deswegen zur Front, weil sie sich als Trägerin dieser sozialistischen Tradition empfindet, die das „Wir“ der Gemeinschaft höher stellt als das „Ich“ des einzelnen.

Gemäß unserer Einstellung mußte der Kampf der vergangenen Jahre in erster Linie dem verratenen und betrogenen deutschen Arbeiter gelten. — Darum stand auf unseren Fahnen unsichtbar, aber doch uns allen in jeder Sekunde unseres Daseins bewußt, die Befreiung des Arbeiters und seine Eingliederung in die Nation als gleichberechtigter Volksgenosse.

— In unerhörter Opferung haben meine tapferen und selbstlosen Kameraden die weißgestreifte Fahne der Hitlerjugend unter der deutschen Fabrikarbeiterjugend gehißt und haben unter ständiger Lebensgefahr und unter unerhörten Verlusten bis zum Letzten für diese Fahne und für den Führer und für die Weltanschauung, die diese Fahne verkörpert, den Kopf hingehalten. — Die Zahl unserer Toten wuchs und wuchs und die Reihe unserer Verwundeten wurde unabsehbar. Gewiß, wir wurden eine Massenbewegung, unsere Zahl stieg von den wenigen Hundert der ersten Jahre



Deutsche Mädels



Das Symbol der Deutschen wird gehißt



Leotomeln, die zur deutschen Freiheit rufen

1932 — Das Jahr der Entscheidungen

Sonderbeitrag von Reichspresseschef Dr. Otto Dietrich

In einem Jahr nationalsozialistischer Herrschaft ist offenbar geworden, daß diese Zeit, in der wir leben und die gewaltigen Werke, mit denen Stein um Stein zum Fundament des neuen Reiches zusammengefügt wird, in ihrer vollen Bedeutung nur dann verstehen können, wenn wir die Phasen und den Geist jener Epoche selbst miterlebt haben, in der die junge kraftvoll sich entfaltende nationalsozialistische Bewegung den alten Staat unentwegt berannte, ihn in seinen Grundfesten erschütterte und schließlich die siegreiche Fahne über ihm aufpflanzte.

Von zwei Seiten her wurden damals in dem mit Aufbietung aller Energien geführten Endkampf die Voraussetzungen für die fundamentale staatspolitische Umwälzung des Jahres 1933 geschaffen. In diesem Kampfe wurden die in der nationalsozialistischen Bewegung zusammengeschlossenen Millionen deutscher Menschen zu der unerbittlich harten und geschlossenen Gemeinschaft zusammengeschweißt, die dem Führer in blinder Treue auf seinem Weg überallhin folgte. Und auf der anderen Seite ließ das immer härter werdende Ringen dieser entscheidenden Phase die letzten Kräfte unserer Gegner verbrauchen. Die in heroischem Idealismus erzogene nationalsozialistische Bewegung stählte in diesem gewal-

tigen Ringen ihre stets wachsende Kraft, ihre Gegner aber verbrauchten in ihm — nur auf die Machtmittel des Staates gestützt — die letzten Funken Leben, die in jenen Gebilden parlamentarischen Interessentums noch mühsam erhalten waren.

Die nationalsozialistische Bewegung stellte ihre Gewehre nicht 5 Minuten zu früh an die Wand, sondern griff ohne Rücksicht auf Verluste immer wieder an, bis der Gegner am Boden lag; das ist es, weshalb gerade das Jahr 1932, in dem der Endkampf um die Macht einen so unerhört harten Austrag fand, mit Recht als das „Jahr der Entscheidung“ in die Geschichte eingehen wird.

Die Bilder aus jenen Monaten und Tagen, in denen sich in dramatischer Wucht dieser Riesenkampf um den Anbruch der neuen Zeit vollzog, stehen nah und plastisch vor uns. Die zentrifugale Kraft des damaligen Entscheidungsringens war die Person des Führers. Den Blick nur auf das Ziel gerichtet, ist er Schritt für Schritt seinen schweren Weg gegangen. Er hat im Jahre 1932 Schlachten geschlagen und einen politischen Feldzug siegreich durchgeführt, wie ihn wohl kein Feldherr der Weltgeschichte für sich in Anspruch nehmen kann. In allen großen Stunden des Jahres 1932 hat er bereits jenes



Chemnitz 1931. Die SA tritt an



Das Jahr der Erfüllung — Hitler Reichskanzler

Das Jahr 1933 ist das Jahr der großen Entscheidungen. Als das Jahr der Deutschen Revolution wird es in der Geschichte weiterleben.

Wofür die Bewegung 14 Jahre lang unermüdlich gearbeitet hatte, in diesem Jahre gewann es leuchtend Form und Gestalt.

Den Auftakt zur Revolution bildete die große Generalprobe der Lippischen Landtagswahl.

Die Linkspresse höhnte über die riesigen Wahlvorbereitungen der NSDAP, die ihre gesamten Machtmittel auf dieses kleine, unscheinbare deutsche Land konzentrierte.

sozialisten werden niemals über 33 Prozent hinauskommen . . .

Und nun dieser Erfolg!

Auch auf kleinem Raume kam man die Stimmung der Bevölkerung vorzuzerzieren.

Umsonst bemühte sich die feindliche Presse, nun, da das Wahlergebnis unbestreitbar vorlag, die Vorgänge zu bagatellisieren.

Kein Mensch glaubte ihr mehr. Zu deutlich war die Sprache der Ereignisse aus dem Lippischen Land. Der nächste Tag findet den Führer in Weimar vor



Der historische Augenblick des Kabinetts.
Hitler grüßt den Fackelzug vom 30. Januar 1933

Ihre spöttischen, von keinerlei Instinkt getrüben Artikel über die Taktik der Nationalsozialisten machten die Öffentlichkeit auf den Ausgang gerade dieser Wahl gespannter, als sie es je durch die Propaganda der Partei allein hätte werden können.

Glänzend wurde am 14. Januar in Lippe die Sage von der „abebbenden nationalsozialistischen Welle“ widerlegt. Die Politik des Generals Schleicher wurde vernichtend geschlagen.

In vorderster Front kämpfte der Führer selbst. Täglich sprach er in Riesenversammlungen auf dem flachen Lande, in Orten, die man kaum dem Namen nach kannte. Riesenhafte Zelte waren aufgespannt, und die Bevölkerung kam kilometerweit, zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, um den Führer zu hören.

18 Versammlungen mit dem Führer als Redner tollten in 10 Tagen ab.

Als der Wahltag vorüber war, hatten sich 47,8 Prozent der Wähler für Hitler entschieden. Fast 50 Prozent! Wie hatte die Linkspresse geschrieen? Die National-

10 000 SA-Männern. Angesichts des Sieges in Lippe schleudert er dem System erneut seine Kampfansage ins Gesicht: „Im Herzen Deutschlands geloben wir heute, den Kampf zu führen, bis das Ziel erreicht ist. Die Partei bleibt ihrem Kampfsgeist rücksichtslos entschlossen treu.“

Am 21. Januar marschiert die Berliner SA auf dem Bülowplatz vor dem Karl-Liebknecht-Hause auf.

Schleicher steht völlig isoliert. Die gesamte Bauernschaft läuft Sturm. In Berlin plagen die Ideen und Enten und Versuchsballone in wildem Launel.

Ein Durcheinander hebt an, das die amtliche Demontiermaschine vergeblich zu verbergen trachtet.

Hitler erwartet die entscheidende Wahl. Er bereitet alles für sie vor, die Partei befindet sich in Hochspannung. Der Führer braucht nur auf den Knopf zu drücken und ein Wahlmechanismus nie gekannter Präzision und von bisher noch nicht erlebter Wucht setzt sich in Bewegung. Für März wird dieser Wahltag berechnet.

Aber das Kabinetts Schleicher stürzt bereits 14 Tage nach der Lippischen Wahl.

Tag der erwachenden Nation

Am 1. Februar spricht Adolf Hitler zum ersten Male im deutschen Rundfunk.

Um die Radioapparate ballen sich die Menschen, kein Lautsprecher, der an diesem Abend nicht gearbeitet hätte, kein Kopfhörer, der unbenuzt an der Wand gehangen hätte.

Adolf Hitler spricht seinen berühmten „Aufruf an das deutsche Volk“.

Von tiefem Ernst getragen sind die Leitsätze der Regierung. Sie versprechen nichts, als daß die Männer der nationalen Erhebung arbeiten werden für die Beseitigung der Schäden der letzten 14 Jahre, daß sie die Arbeitslosigkeit beseitigen werden und dem Volke wieder Frieden, Freiheit, Arbeit und Brot geben wollen. Sie fordern dafür eine Zeit von vier Jahren. Die sofortige Auflösung des Reichstags und

kurzfristig anberaumte Neuwahlen sollen dem Volke Gelegenheit geben, selbst auszusprechen, ob es mit der



Der Führer wählt in Königsberg, 1933

Betragung Hitlers zum Kanzler und mit dem von ihm verkündeten Programm einverstanden ist.

Es ist zu Ende mit hintergründiger Parteitaktik und kleiner Hez- und Wühlarbeit.

Es ist aus mit parteipolitischen Winkelzügen.

Eindeutig und klar stellt der Führer die Nation vor die Entscheidung:

„Seid ihr für mich oder wider mich. Antwortet ohne Vorbehalt.“

Und die Nation antwortet.

Der 4. März, der Vorabend der Wahl, wird von Dr. Goebbels zum „Tag der erwachenden Nation“ erklärt. Und wahrhaftig, dieser Tag trägt seinen Namen mit Recht. Als es dunkel wird, leuchten in ganz Deutschland Feuer auf. Von den Bergen leuchten sie hernieder, von den Höhen, überall bewegen sich feurige Züge durch das Land, die Fenster der Städte sind illuminiert, die Straßen hell beleuchtet, aus dem Lichterglänze hebt sich das Bekenntnis des Volkes zu Adolf Hitler und den Symbolen des neuen Reichs.

Am 5. März bekennen sich 52 Prozent des Volkes zur Regierung.

Das Kabinett ist vor aller Welt so verfassungsmäßig wie nur möglich nach den strengsten Gesetzen der Demokratie als rechtmäßig legitimiert.

Wenige Tage vor der Reichstagswahl, am 27. Februar, geht der Deutsche Reichstag in Flammen auf.

Ein Verbrechen ungeahnten Ausmaßes, sollte dieser Brand die bolschewistische Gegenrevolution entfachen.



Adolf Hitler und Verlagodirektor Amann

1. Mai

Ein anderes, noch größeres und ergreifenderes Zeichen, wie sehr Staat und Nationalsozialismus eins geworden sind, gibt der 1. Mai.

Jahrzehntelang war der 1. Mai der Tag des Proletariats gewesen. Die verschiedenen Internationalen, die erste, die zweite, die dritte, sie hatten es sich angelegen sein lassen, immer und immer wieder den Massen einzuhämmern, daß der 1. Mai vom lieben Gott einzig und allein dazu erschaffen worden sei, damit an diesem Tage der Klassenkampf gefeiert werde, und damit das Proletariat marschiere auf den Straßen und Plätzen mit roten Fahnen und Transparenten, und sich gegen die eigenen Volksgenossen von jüdischen Agitatoren aufheßen lasse, sich Minderwertigkeitskomplexe einimpfen lasse, — sich mit einem Wort aus dem Volksganzen herausreißen, aus einem ehrlichen, anständigen deutschen, französischen oder englischen Arbeiter zu einem ausdruckslosen internationalen Proletariat stempeln und sich auf jeden Fall als Mensch minderere Güte ansehen zu lassen.

Und was diesen elenden Hezern und Lügneren vielleicht nicht gelungen wäre, den anständigen Arbeiter zu all diesen Dingen zu verführen und ihm diese Dinge nicht nur von außen beizubringen, nein, ihn diesen Unfug schließlich selber glauben zu machen, — was diese

Herrn also vielleicht nicht erreicht hätten, allein und nur mit ihrer Hege, — das ließ sie das Bürgertum, der Kapitalismus aller Länder, überraschend mit eigener gütiger Mithilfe erreichen, um hinterher desto lauter gerade darüber zu jammern.

Denn der kapitalistische Bürger, überheblich und leicht indigniert vor dem, der mit seiner Hände Arbeit verdiente, der Herr aus den „besseren“ Ständen, die „höhere“ Tochter, — all diese eingebildeten, eitlen und standesbewußten Existenzen, sie zeigten dem Arbeiter, daß sie ihn verachteten, ihn als plebejisch, gemein und nur als Arbeitstier betrachteten — und so kam es dahin —, daß dieser ehrliche, anständige, deutsche oder englische oder französische oder russische oder italienische Mensch hinging — und einen Haß faßte gegen die Feinen, die Reichen, die Bornehmen, und daß er Degradierung mit Haß, und Verachtung mit Revolte beantwortete.

Und da er keinen Menschen fand, der ihm Bescheid gesagt hätte über das, was ihn anging und sich nur ausgeliefert sah diesen Hezern der Internationale, diesen jüdischen „Mucharbeitern“, die niemals einen Hammer oder einen Spaten in der Hand gehalten hatten, so ging er mit diesen Hezern, — weil sie Erfüllung versprochen seinem Hasse und seinem Kampfe über die, die ihn verachteten.



Der Führer und die Welt

Auf Mittwoch, den 17. Mai wird überraschend der Reichstag einberufen.

Die außenpolitische Lage und besonders die Lage auf der Abrüstungskonferenz macht es notwendig, daß die deutsche Regierung vor der ganzen Weltöffentlichkeit ihre Stellung klarlegt.

Wo könnte diese Erklärung besser abgegeben werden, als vor dem Reichstag.

Eindringlich skizziert, oft von rauschendem Beifall unterbrochen, der Führer die nationalen, politischen und wirtschaftlichen Probleme, die aus dem Versailler Diktat entstanden sind.

Nachdrücklich betont er, daß logischerweise die Beschränkung oder gar der Versuch der Vernichtung der Existenzmöglichkeit eines Volkes schon immer eine Quelle der Völkerkonflikte gewesen sind.

Mit düren Worten zeichnet er das Reparationsproblem und zeigt, weshalb dieses nicht nur die Wirtschaft Deutschlands, sondern die Wirtschaft aller Länder der Erde zum Ruin treiben muß.

„Es ist die Schuld des Versailler Vertrages“ ruft der Kanzler, und seine Worte gehen über die Radio-Stationen fast der ganzen Welt, „es ist die Schuld des Versailler Vertrages, eine Zeit eingeleitet zu haben, in der finanzielle Rechenkunst die wirtschaftliche Vernunft umzubringen scheint.“

Die internationale Wirtschaftskrise ist der unumstößliche Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptungen.

Um die Maßnahmen des Versailler Vertrages zu motivieren, mußte Deutschland gegen die heiligste Überzeugung des deutschen Volkes und seiner Regierungen zum Schuldigen am Weltkrieg gestempelt werden.

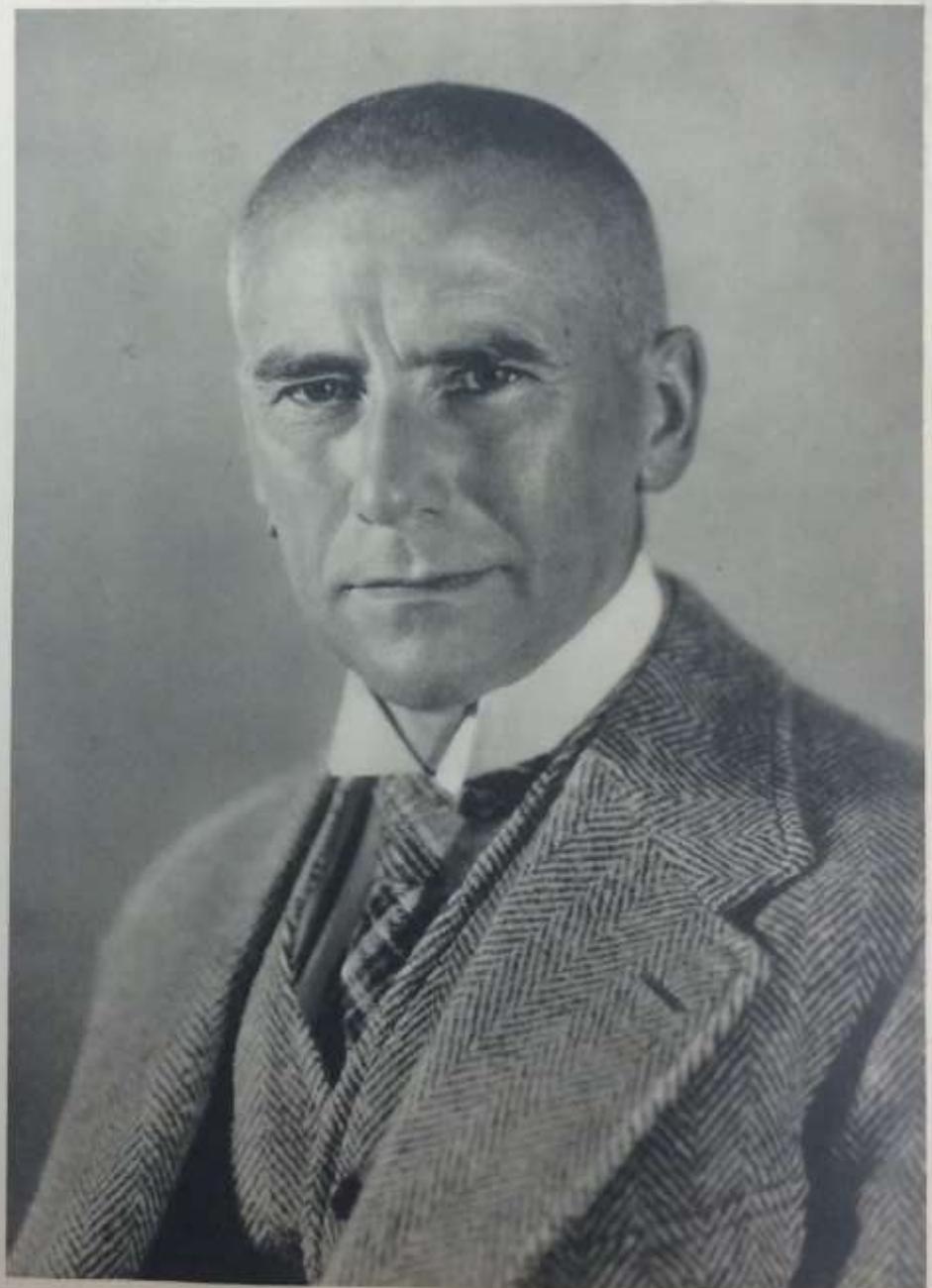
Das ist ein Verfahren, das die Ursache menschlicher Konflikte ein für allemal löst: Die Schuld liegt beim Besiegten, da der Sieger ja stets die Möglich-

keit besitzt, diese Feststellung als Einleitung eines Friedensvertrages zu treffen.

Dieser Vorgang ist um so furchtbarer, als die Disqualifizierung eines großen Volkes zu einer Nation zweiten Ranges in einem Augenblick proklamiert wurde, in dem ein Bund der Nationen aus der Taufe gehoben werden sollte.

Aber kein neuer europäischer Krieg wäre in der Lage, die heutigen Zustände zu bessern. Im Gegenteil, der Ausbruch eines solchen Wahnsinns ohne Ende müßte zum Zusammenbruch der heutigen Gesellschafts- und Staatsordnung führen.

Es ist der tiefste Wunsch der nationalen Regierung



Reichsinnenminister Dr. Frick

Kundgebung nach der Machtergreifung



Der Führer verläßt das Flugzeug

Über den politischen Ereignissen des Jahres 1933 sollen die großen Tage von Kiel und Stuttgart nicht vergessen sein. In Kiel die Flottenmanöver, in Stuttgart das Deutsche Turnfest, das sich zu einem überwältigenden Bekenntnis gestaltete. Es war nicht das erste Mal, daß Adolf Hitler der deutschen Flotte einen Besuch abstattete. Mitten in den Wahlkämpfen des Jahres 1932 fand er Gelegenheit, auf ein paar Stunden mit den blauen Jungens zusammen zu sein und einen deutschen Kreuzer zu besichtigen.

Aber nun kam er nach Kiel, der bejubelte Kanzler des Reichs, um die deutsche Flotte zu grüßen und den exakten und schönen Manövern beizuwohnen. Im Flugzeug, seinem liebsten Reismittel, kam der Führer nach Kiel. Schon von der Maschine aus gewann er einen Überblick

über die heutige deutsche Marine mit ihren wenigen alten Kreuzern, ihren paar Torpedobooten. Kein Unterseeboot, kein großes Schlachtschiff waren zu sehen. Aber an der Art, wie die kleinen Schiffe beieinanderlagen, schwenkten und formierten, spürte man es, daß das Versailler Diktat zwar die Schiffe zerstören konnte, nicht aber den Geist der deutschen Marine. Und ebensowenig, wie es dem Versailler Diktat gelang, dem deutschen Volk den Glauben und die Freude an der Marine zu nehmen, ebensowenig war es auf die Dauer der Revolte von 1918 gelungen, den reinen und schönen Geist der Blaujacken zu zerstören.

Zusammen mit Minister Dr. Goebbels, dem Reichswehrminister, dem Luftfahrtminister und dem Reichsführer der SS fuhr der Kanzler an Bord, empfingen vom Chef der Marineleitung, Admiral Raeder. Empfangen aber auch von den dröhnenden Hurras der Mannschaften und Offiziere.

Hei, wie sie durcheinanderspritzten, die Jungs von den großen Rähnen und die von den Windhunden des Meeres, den schnellen Torpedobooten. Heute wollten sie ihr Bestes hergeben, — der Volkskanzler sollte einmal sehen, was deutsche Matrosen leisten können.

Schnurgerade dampft das Geschwader aus der Bucht, in untadeliger Kiellinie liegen die Schiffe hintereinander.

Der kühle reine Seewind tut dem Führer gut, sein Haar flattert in der Brise, aufmerksam verfolgt er die Marschroute der Kreuzer. Viele Gedanken kommen und gehen, während er hinübersieht zu den grauen, silbrig glänzenden Kriegsschiffen. Er denkt an Admiral Spee's einsam kämpfendes Geschwader vor den Falklandsinseln, er denkt an die Skagerrakschlacht, die ein Sieg wurde,



Flottenparade vor Kiel, 1933

Der Führer und Obergruppenführer Hühnlein an Bord des Kreuzers „Leipzig“



SA-Aufmarsch in Dortmund, 1933



SA-Aufmarsch in Dortmund, 1933

Hitler und der deutsche Arbeiter

„Arbeitermörder“ hießen ihn die roten Bonzen einmal, „Kapitalistenknecht“, „Arbeiterbetrüger“ — aber es klang schon damals ein leiser Unterton von Neid, von Wut in dem Geschrei mit, weil sogar die Einpeitscher des Klassenkampfes von der 2. und 3. Internationale genau wußten, daß diese Worte und Beschimpfungen Lüge waren. Bei jedem anderen hätten diese Ausdrücke vielleicht einen Sinn haben können, — bei Adolf Hitler wurden sie wesenlos, lächerlich, unendlich töricht und albern.

Als die Berichterstatter vom ersten Parteitag in Weimar 1926 berichteten, daß aus dem Ruhrgebiet eine Abordnung der Grubenarbeiter gekommen sei, zweimal

Adolf Hitler und der deutsche Arbeiter, — das ist wirklich ein Thema, über das einmal ein ganz großes dickes Buch geschrieben werden muß, — Adolf Hitler und der deutsche Arbeiter, — ein unerforschliches Thema, ein Thema, das das schönste ist, das die nationalsozialistische Bewegung überhaupt besitzt.

Wie war das doch auf den Fahrten bei den Wahlen, wenn der Wagen des Führers von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort brauste, von Versammlung zu Versammlung, — von Nürnberg nach München und von München nach Stuttgart und von Stuttgart nach Mannheim an einem Tage? Nur wenige Stunden hat der Führer geschlafen, spät



Zwei Arbeiter für Deutschland reichen sich die Hand

vierundzwanzig Stunden auf alten, gemieteten Lastautos, nur um ihren Führer, nur um Adolf Hitler ein paar Stunden zu sehen, ihn zu grüßen, — da schüttelten die bürgerlichen Gazetten die Köpfe und begriffen das nicht. Wie? Arbeiter waren doch rot? Arbeiter waren doch bei der Kommune oder allerhöchstens bei der SPD? Nationale Arbeiter? So etwas gab's doch gar nicht?

Und die Gazetten, die das am meisten wunderte und diese Tatsache wie ein unbegreifliches Wunder, wie ein unverschämtes vorgetragenes Märchen anstauten, waren nicht etwa die marxistischen, — oh nein, die hatten dieses Wunder nur allzu rasch begriffen, — es war gerade die bürgerliche Presse, die sich bekümmerte.

So weit war es schon gekommen, — wenige Jahre, nachdem ein Arbeiterdichter selber gesungen hatte, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester sei, — daß die „Nationalen“ sich wunderten, daß ein Arbeiter überhaupt auf die Idee kommen konnte, so etwas wie nationales Gefühl zu haben.

ist es nach der letzten Versammlung geworden, Besprechungen mit den Amtsleitern, den Gauleitern, den SA-Führern haben sich angeschlossen, — erst gegen vier Uhr hat sich Adolf Hitler zur Ruhe begeben. Um sechs ist er schon wieder auf, und um sieben rast der Wagen los, — um zehn Uhr vormittags ist die erste Versammlung angefahrt.

Plötzlich aber kreischen die Bremsen, aus saufender Fahrt stoppt der schwarze Mercedes ab, — was ist?

Arbeiter stehen da am Weg und hauen Steine für die Straßenausbesserung. Sie schauen nicht einmal hoch, als der Wagen plötzlich hält, — aber nun ruft sie einer an, mißtrauisch kommen sie näher, ein Mann spricht mit ihnen, eng umschließt eine Autohaube sein Gesicht, — und nun verteilt dieser Mann Butterbrote und Zigaretten und Obst . . .

Freudig greifen die Arbeiter zu, und der Mann fragt sie noch dies und das, — wie es den Familien geht und wie hoch der Verdienst ist und ob sie lange arbeitslos waren . . . bis der Wagen wieder anfährt und das Auto davonjagt.

Dr. Goebbels

Neben dem Führer steht Dr. Goebbels. Wie er, eine besonders eindringliche Verkörperung des Typs des nationalsozialistischen Menschen, — klug, volksnah, einfach, zäh und unerhört arbeitsfähig.

Wie der Führer selbst stammt auch er aus der wurzel-

Infamien, mit denen man den „Oberbanditen von Berlin“ in ganz Deutschland und in der Welt zu verleumden versuchte, — in seiner Vaterstadt fiel die ganzen 14 Jahre hindurch niemals eine persönliche Beleidigung gegen den Mann und Menschen Goebbels.



Dr. Goebbels

echten Schicht des Volkstums, zeigt er seine innige Verbundenheit mit der Scholle deutlich.

Rheydt, die alte trutzige Stadt, deren eigenwilliger Stolz im ganzen Rheinland bekannt ist, ist seine Vaterstadt. Und so stark auch der Parteilampf in späteren Jahren durch Deutschland tobte, und so groß die Verleumdungen waren, die Lügen und

Sogar das sozialdemokratische Organ Rheydts hütete sich, gegen diesen Sohn der Stadt auf schmutzige Weise zu kämpfen, — und als die Stadt Dr. Goebbels die Ehrenbürgerwürde antrug, da stimmte nicht nur die nationalsozialistische und bürgerliche Mehrheit dafür, sondern auch — — die Sozialdemokratie, ein Zeichen, wie die Vaterstadt über ihren größten Sohn dachte.

Die deutsche Arbeitsfront

Alle Nationalsozialisten erinnern sich jenes 1. Mai 1923, als Adolf Hitler über Sinn und Inhalt dieses Tages spricht und von jubelndem Beifall umbraust die Sätze in die Menge schleudert:

„Wir wollen National-Sozialisten sein, das heißt, nicht national im landläufigen Sinne des Wortes, so zur Hälfte. Für uns sind die drei Worte mehr als ein Schlagwort: Liebe, Glaube und Hoffnung. Wir wollen unser Vaterland ehrfürchtig lieben und keinen Götzchen neben ihm dulden. Wir kennen nur ein Interesse, das unseres Volkes. Wir glauben daran, daß einmal der Himmel die Deutschen wieder zusammenführt in ein Reich, und zwar nicht unter dem Sowjetstern, sondern unter dem Symbol deutscher Arbeit, dem Hakenkreuz. Dann ist der erste Mai gekommen.“

Prophetische Worte; — sie wurden der Leitstern der nationalsozialistischen Politik in allen Fragen der Organisierung der Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe.

Rundweg lehnte Adolf Hitler politisierte Gewerkschaften ab, Gewerkschaften, die sich einer Partei anstatt dem Volke verschrieben und die Gelder, die zur wirtschaftlichen Unterstützung der schaffenden deutschen Menschen gesammelt worden waren, Parteipolitikern für ihre mehr oder minder dunklen Geschäfte hergaben.

Ebenso rundweg aber lehnte Adolf Hitler es auch ab, die Standesvertretung der Arbeiter, die Gewerkschaften im ursprünglichen Sinne zu zerschlagen und den deutschen Arbeiter der Willkür der kapitalistischen Individualherrschaft auszuliefern.

Mit Hohn und Verachtung sahen er und seine Mitarbeiter auf die sogenannten „gelben“ Verbände. Absichtlich unterlagte der Führer, eigene nationalsozialistische Gewerkschaften aufzuziehen, obwohl es der Partei ein leichtes gewesen wäre, dies zu tun, — aber

der Führer sah klarer und tiefer und größer die Frage der Standesvertretung und er wünschte nicht, daß die Bewegung die Fehler der alten Parteien wiederhole.



Eine Riesenkundgebung der schaffenden Arbeit vor dem Berliner Dom, 1933



Erster Kongress der Arbeitsfront im preussischen Landtag, 1933. Reichsstatthalter Schwarz, Stellvertreter des Führers Rudolf Heß und Führer der Arbeitsfront De Ren

Als ausschließlich politische und nicht als gewerkschaftliche Organisation schufen er und seine Arbeiter die NSBO, die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation, — die in zähem Kampfe die Zellen und Stützpunkte und Ortsgruppen der Partei in den Betrieben selbst bildeten, eine festgeschlossene Agitations-truppe, der es bald gelang, auch in den röttesten Betrieben Fuß zu fassen und bald sich und Stimme in den Betriebs-räten zu erringen, so den Marxismus in seiner befestigsten Stellung angreifend und besiegend.

Hitler und seine SA

Sonderbeitrag

Der Furcht so fern,
Dem Tod so nah,
Heil dir, SA!

Im Geist der SA gewann der Nationalsozialismus Gestalt.

Seine tiefsten Wurzeln liegen auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges. Hier im dauernden Angesicht des Todes, verblaßte alles, was nur äußerer Schein, — versank

ein Schemen geblieben wäre. Die eisenfesten Träger des Kampfes aber, seine Könige und Herren waren die geborenen Soldaten: Die Patrouillengänger und Kampfflieger, die U-Bootmänner und Stoßtruppführer. Diese furchtlosen Einzelgänger diktierten die Befehle



Als der Kampf begann, 1923



Adolf Hitler

alles, was nichtig war. Nur das Echte, Wahre, Männliche behielt seinen Wert.

Es gibt keine schonungslosere Charakterprobe als den Kampf. Die Starke erhebt er zu Helden. Und die Schwachen beraubt er auch noch des letzten Haltes und macht sie erbärmlich.

Nach diesem ehernen Gesetz schied der Krieg die Menschen. In Kämpfer, denen das Soldatentum als Haltung und Gesinnung angeboren ist. Und in zufällig uniformierte und bewaffnete Bürgerseelen.

Die letzteren waren der Werkstoff, der Materialverbrauch des Krieges, der ohne das Mittum der vielen

des Kampfes, trugen auf ihren starken Schultern und in ihren granitenen Herzen sein unerbittliches Prinzip. Letztlich war seit je der Krieg die ureigenste Privatangelegenheit von Männern, deren seelische Heimat der Kampf und deren Bruder der Tod war. Um sie ballte sich das Ringen und Sterben derer, die an das Beispiel und selbstverständliche Führertum solcher todtrogenden Sturmgelassen ihr Herz banden. Wo sie waren, war Krieg, — und wo der Krieg war, waren sie.

Man kann einem Menschen befehlen, Waffen zu tragen und zu kämpfen, aber nicht Soldat zu sein. Soldatentum ist in jedem Falle Freiwilligkeit, die nicht

daß er überall, wo er erkannt wurde, Freude und Beglückung um sich verbreitete.

Die Taschen vollgestopft mit Zigarettenpackungen und Markstücken, so trat er seine Reisen an. Kein Handwerksbursche auf der Straße, der unbefenkt bleibt. Für jede Mutter ein freundliches Wort, und für jedes Kind einen warmen Händedruck. Nicht umsonst hängt ihm die deutsche Jugend mit ganzer Inbrunst an, denn sie weiß, daß ihr Führer jung ist und daß ihr Wohl und Wehe bei ihm in guten Händen liegt.

Ein Tyrann, der selbstherrlich über seine Satrapen herrscht; so hat die gegnerische marxistische Presse Adolf Hitler gezeichnet. Und wie ist er in Wirklichkeit? Der beste Freund seiner Kameraden. Einer, der für jedes Leid und für jede Not ein weites Herz und menschliches Verständnis hat.

Für den, der Hitler nicht kennt, ist es wie ein Wunder, daß Millionen Menschen ihm so in Liebe und Anhänglichkeit zugetan sind. Für den, der ihn kennt, ist das fast selbstverständlich. In dem unbefehrblichen Zauber seiner Persönlichkeit liegt das Geheimnis seines Wirkens. Am meisten wird er von denen geliebt und verehrt, die ihm am engsten verbunden sind. Und wer ihm einmal die Hand zum Treueschwur reichte, der ist ihm mit Leib und Seele verfallen.

Adolf Hitler hat Deutschland aus seiner tiefsten Erniedrigung wieder zu Ehre und Geltung emporgeführt. Hinter ihm steht eine geschlossene und treue Kämpferschar, die bereit ist, für ihn und seine Idee das Letzte hinzugeben. Millionen der besten Deutschen halten ihrem Retter und Führer auf offenen Händen im Bekenntnis zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ihre Herzen dank-



Ihr schönster Tag



Hitlermädels begrüßen den Führer anlässlich der Wahlreise im Odenwald, 1932



Adolf Hitler inmitten seiner Überwinder

erfüllt entgegen. Denn das Volk hat ein feines Empfinden für echte Größe und nichts empfinden die deutschen Menschen so tief, wie die wahre Zugehörigkeit ihres Führers zum Volke.

Und alle die, welche Adolf Hitler als Menschen in seiner ureigensten Natürlichkeit haben kennen gelernt, wissen, daß er nicht nur der Führer und Kämpfer ist,

er ist auch der mitfühlendste Mensch, der für alle Not, aber auch für alle menschlichen Schwächen der Menschen ein weites und offenes Herz hat. Das verstehen am besten die Kinder, die sich jubelnd immer wieder um ihn drängen. Und wer die Jugend hat, hat auch die Zukunft! Und um die Zukunft Deutschlands braucht es uns bei dem Führer und Menschen Adolf Hitler nicht bange zu sein.



Hitler gibt einem Jungen seine Unterschrift



Der Führer ist Tierfreund



Der Kämpfer

Der Parteitag des Sieges — Der Sieg des Glaubens

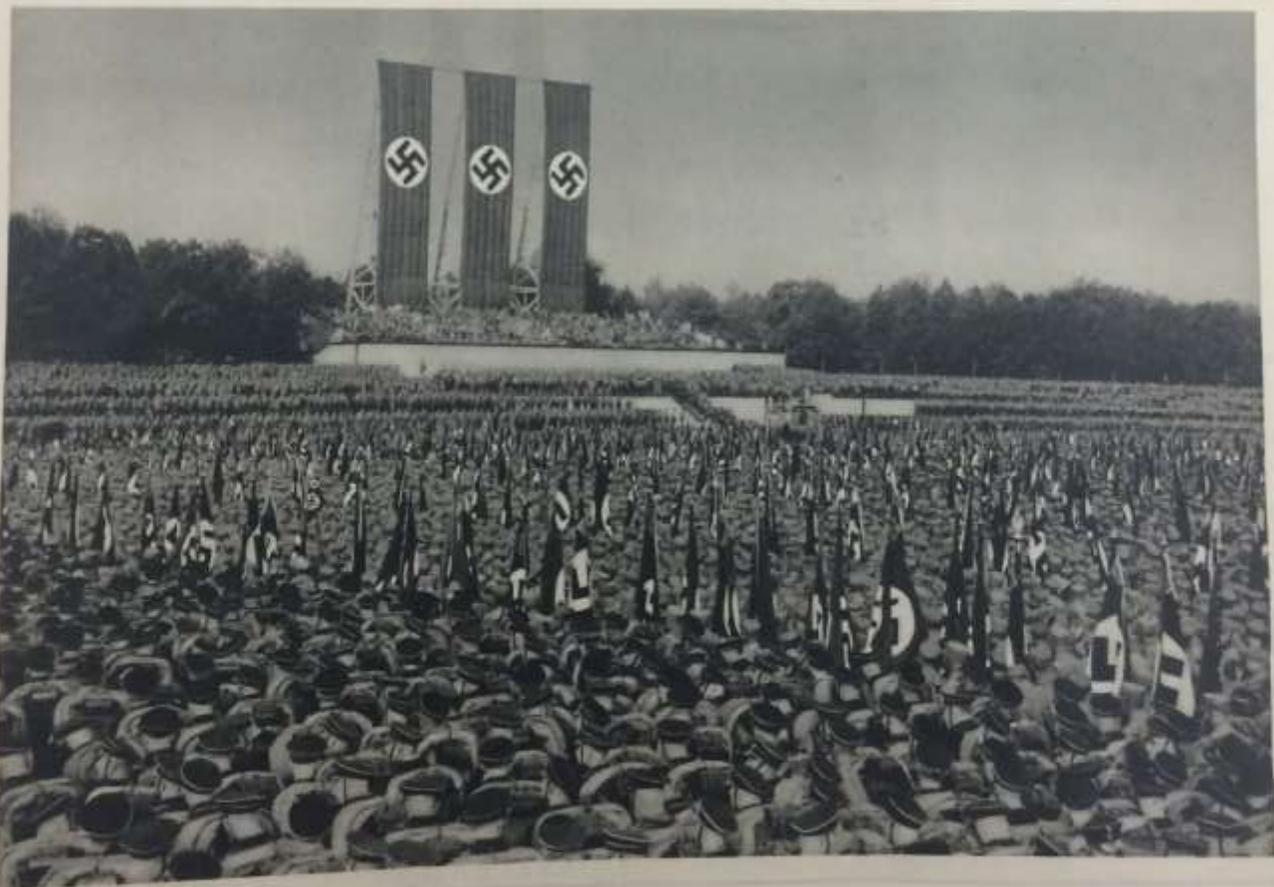
Am 1. September 1933 wurde der fünfte Parteitag der NSDAP in Nürnberg eröffnet.

Heß, der nüchterne, klare, allem Überschwenglichen abhold, nannte ihn den Parteitag des Sieges. Und unter

dieser Bezeichnung wird er fortleben — als Parteitag des endlich errungenen Sieges, nachdem der Tag von 1927 der des Ausbruches und der von 1929 einer zwischen den Schlachten gewesen war, ein Parteitag der Sammlung.



Nürnberger Parteitag 1933. Kongresshalle in der Luitpoldhalle



Der Parteitag des Sieges Nürnberg 1933.
Die Garanten der Revolution vor ihrem Führer



Massenveranstaltungen
am Ludwigsplatz, 1932